Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1931)

Heft: 5

Artikel: Silvapina : Geschichtliches und anderes vom Schlappinerjoch und Schlappinertal

Autor: Hew, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur Mai 1931 Nr. 5

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Silvapina.

Geschichtliches und anderes vom Schlappinerjoch und Schlappinertal.

Von Lehrer Fl. Hew, Klosters-Dörfli.

Die Madrisa.

Dort, wo sich die Kalkrippe des Rhätikons unter das Urgestein des Silvrettamassivs hineinschiebt wie eine steckengebliebene Pflugschar, erhebt sich als erster Markstein zwischen Kalk und Granit die Pyramide der Madrisa. Ihren massigen Rücken stemmt sie gegen die weiße Mauer der Rätschenfluh und drückt sie langsam aber sicher aus ihrem Fundament heraus und hinunter auf die Saaser. Düster wendet sie ihren Blick dem Osten zu. Auf ihrem rechten Arm schaukelt sie ein herrliches Alpenidol, die Albeina. Gewaltige Guferbänder umsäumen den Valzifenzergrat. In den Grundfarben verschiedener Grün funkeln tausend und abertausend Blumenperlen aller Farben vom silberigen Saum des Schlappinabaches bis hinauf in ihr faltenreiches Antlitz. Glitzernde Litzen am Ärmelaufschlag bilden der Weiß- und der Schwarzbach. Sehr oft bedeckt sie ihr struppiges Haupt mit einer weißen Kappe, die sie kaum im Hochsommer für kurze Zeit ganz abzieht und im Spätsommer immer länger und länger werden läßt. Recht breitspurig streckt sie ihre Beine nach Osten hin. Barfuß, wie sie ist, ragen dort, wo der Silvrettagletscher

seine starren Fluten wälzt, in den Seenadeln und Seehörnern ihre Zehen auf.

Eine tiefe Narbe zeigt ihr rechter Oberschenkel. Schlechtgeheilter Schwerthieb eines Dämonen der Urzeit. Vermutlich dadurch zum Stillsitzen gezwungen und darum so mißlaunig. Der Schlappinbach benutzt die Scharte zum Durchpaß. Eingebettet aber in ihren Schoß und sorglich gehütet von ihr liegt ihr zweiter Liebling, das Alpental Schlappina.

Der Tanzplatz.

Gleich am Anfang des alten Saumweges nach Schlappin liegt rechts, in alten Kirschbäumen versteckt, eine kleine Mulde. Vereinzelte Steinblöcke stehen ringsum, wie zufällig liegen geblieben. Ihre bemoosten Rücken laden ein zum schattigen Ruhesitz. Hier ist der uralte Tanzplatz des Dorfes. Da warteten einst die Dorfschönen, festlich aufgeputzt, auf die siegreich aus den vielen Scharmützeln, Gefechten und Raubzügen gegen die feindlichen Nachbarn zurückkehrenden Krieger. Nicht alle kehrten wieder. Die Heimgekehrten aber wurden auf dem Tanzplatz festlich empfangen und bewirtet, und in wildem Kriegertanze drehten sich die Paare.

Der Schlifitschuggen.

Wie von Zyklopenhänden hingesetzt, steht etwas weiter oben, am Eingang ins Schlappinertobel, ein mächtiger Felskoloß, „der Schlifitschuggen". Gelehrte behaupten, der sei nicht da „gewachsen", wo er ist, sondern er sei von hoch oben, vom Ende der Rätschenfluh, die sich bis oberhalb Klosters-Dörfli hinstreckt, heruntergestürzt. Wahrscheinlich hat auch da die übellaunige Madrisa die Hand im Spiele gehabt. Nun — jetzt liegt er unten und hat sich bereits ganz gut an die sitzende Lebensweise gewöhnt. Ein alter Bergsturz hat ihn zur Hälfte zugedeckt. Der Überlieferung nach wurde damals der Schlappinbach, der früher links herunterfloß, auf dessen rechte Seite gezwungen. Dieser Bergsturz habe das Tobel abgesperrt und den Bach gestaut, so daß ein großer See entstand. Die Bewohner der darunter liegenden Gehöfte fürchteten einen plötzlichen Durchbruch der geschwellten Wasser und waren in Angst um ihre Hütten. Machtlos standen sie dem gewaltigen Naturereignis gegenüber und wußten nicht Rat. Da anerbot sich ein zufällig des Weges kom-

mender fremder Mann, den Leuten zu helfen, wenn sie ihm versprechen, ihn in seinen alten Tagen mit dem Nötigsten zu versorgen. Das wollte man gern tun, und der Fremde machte sich mit den Berglern an die Arbeit. Sie gruben durch den sperrenden Erdwall, wo er am schwächsten war, einen Stollen. Die Arbeit ging gut vorwärts. Als man aber dem See näher kam, drückte das Wasser mit großer Gewalt durch die noch lockere Erde herein in den Stollen und brach endlich ganz durch. Die Männer mußten fliehen. Das nachdringende Wasser holte die letzten noch ein und begrub sie in Schlamm und Geröll. Auch der Fremde blieb unter den Trümmern des einstürzenden Stollens. Der See aber entleerte sich langsam und ohne Schaden anzurichten. Der Hauptwall des Bergsturzes ist heute noch gut sichtbar und bekannt unter dem Namen „Jörirong", und das ganze Weidegebiet vom Dorf bis zum Schlifitschuggen hat noch heute den romanischen Namen „Ganda", das heißt auf deutsch „Rüfe".

Wenn nun diese Überlieferung auch unwahrscheinlich klingt, so deutet doch der Name des Gebietes darauf hin, daß hier allerlei Naturkatastrophen keine Seltenheit waren. Von gewaltigen Lawinen, die bis in die Gegend des heutigen Dorfes herunterkamen, erzählen alte Chroniken, und alte Leute haben solche selber noch erlebt. Anno 1689 fuhr eine mächtige Lawine über die Ganda herunter bis an den Pischenbach. Im 19. Jahrhundert noch kam es vor, daß Lawinen einmal bis zum Bühl, ein andermal bis zum Schulhaus und einmal wieder bis in die Erlen herunterfuhren. Der alte Jann Schlegel hat uns erzählt, wie er und seine Schulkameraden „in den Erlen" zuoberst auf den Bäumen „Vögelischläge" angebracht haben, und wie sie dann dieselben von der Lawine aus „zu ebener Erde" wieder fortnehmen konnten.

Der Sattelstein.

Glung — glung — ein Zug Säumer schreitet gemächlich tobelaufwärts. Voraus das Leitroß, ein sturmerprobtes, absolut sicheres Tier, das vom Führer des Zuges gelegentlich als Reittier benutzt wird; hintendrein zwölf mit Lägelen schwer beladene starke Pferde, bei jedem ein Treiber. Sie kommen aus dem Veltlin und bringen dessen edlen Rebensaft in die Bergdörfer des obersten Montafunertales, nach Gaschurn, St. Gallenkirch und andern Orten.

Über Poschiavo und Pontresina,
Wo mit Lawinen droht die Bernina,
Aufwärts und abwärts, brusthoch im Schnee,
Durch das Flüelatal, über Klosters,
Über 's Schlappinajoch ziehen sie hin.
Tapfere Pferde und tapfere Leut,
Glücke ihr Wanderzug immer wie heut! (Meißner.)

Langsam nähert sich der Trupp der Mitte des Tobels. Dort erhebt sich, gerade bei der Brücke, die zu den Fluhmaiensäßen führt, ein gewaltiger Stein — er hat jetzt leider der Technik seine bessere Hälfte zum Opfer bringen müssen. Er bietet dem Wanderer einigermaßen Schutz vor dem harschen Bergwind und Schneetreiben. Auch die Säumer kennen und schätzen den bergenden Port. Hier machen sie Halt. Rasch prüft jeder Treiber mit kundigem Blick den Sitz des Sattels. Brustriemen und Hintergeschirr werden auf gut sitzende Längen nachgezogen. Die Last darf nicht zuviel Spielraum haben, sonst verschiebt sie sich leicht. Nach jedem Geländewechsel müssen die Sattelgeschirre anders eingestellt werden. Vorn kurz und straff, wenn's aufwärts geht, und umgekehrt, wenn's abwärts geht.

Die Revision ist bald gemacht, und vorwärts geht's wieder — glung — glung — über die obere Tobelbrücke auf die rechte Tobelseite und weiter bis nach Schlappin und aufs Joch.

Es sind noch keine hundert Jahre her, daß die Säumer unsere Alpenpässe belebten. Unsere Großeltern haben diese Zeiten noch miterlebt und uns staunenden Enkelkindern, uns Kindern der Zeit des Dampfrosses und der Elektrizität erzählt, wie sie damals etwa als Hilfstreiber die Säumer aufs Joch begleiten durften, und wie ihnen dort als Treiberlohn ein Schluck Veltliner aus der Trinketta kredenzt wurde. Auf dem Joch sieht man heute noch die Ruinen zweier kleinen Gebäude. Es waren die Warensusten aus der Säumerzeit. Bei unsicherm Wetter, besonders bei Schneetreiben, gingen die Säumer nicht weiter. Sie stellten ihre Fracht in die Susten ein, und die Säumer des Montafunertales holten dann die Waren gelegentlich ab. Bei gutem Wetter aber setzten sie den Weg hinunter ins Nachbartal fort.

Vorbei ist auch diese Zeitepoche der klingelnden, stampfenden Saumrosse, verfallen sind die Susten und die Saumpfade; nur der Sattelstein erinnert noch mit seinem Namen an das längstverklungne Glung-Glung der Säumerglocken.

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab...

Dort, wo sich heute das Stauwehr des Elektrizitätswerkes Schlappina breit macht, stand früher eine einfache Holzbrücke — ein Bodenbaum und zwei Seitenbäume nebst Sperrhölzern. Es war die sogenannte Scheidbrücke. Die Schlappiner hatten früher immer eine besonders gehütete Ziegenherde. Frühling, Sommer und Herbst, wenn die Bauern von Schlappin mit ihrem Vieh oder zum Heuen sich in Schlappin aufhielten, wurden ihre Ziegen von denen, die noch ins Tal mußten, weil ihre Eigentümer noch nicht eingezogen waren, ausgeschieden. Das geschah bei dieser Brücke; daher der Name Scheidbrücke. Der Name wird verloren gehen. Es wird in Zukunft heißen: beim Stauwehr. Noch eine Generation, und dann weiß niemand mehr etwas von der Scheidbrücke.

Der Wanderer, der seinen Schritt der Brücke zulenkte, gewahrte unmittelbar vor derselben eine prächtige große Steinplatte. Ahnungslos schritt jedermann über dieselbe der Brücke zu, und keiner bedachte, daß er geheiligten Boden unter den Füßen habe, tausendmal geheiligt durch die Seufzer und Gebete schwer geprüfter Menschen, die kniend darauf ihre Sorgen und Nöte dem Höchsten geklagt; denn diese Steinplatte stand am Eingang in das Kirchlein der Schlappiner.

So erzählten uns die Alten. Keiner von ihnen aber hat je die Kapelle oder ihre Spuren gesehen, und Alte und Junge bezweifelten die Echtheit der Überlieferung. Da kam die bergeversetzende Technik und lüftete das Geheimnis. Im Herbst 1926 gruben Arbeiter der Bündner Kraftwerke gerade bei der Steinplatte vor der Scheidbrücke einen Sondierschlitz, zirka 3 m breit und 3 m lang, und siehe da, ausgerechnet in diesem Schlitz, seine Länge und Breite voll ausfüllend, lagen die Fundamente der Kapelle, genau da, wo sie nach der Überlieferung sein mußten. Als ein Stümpchen Kalkmauer, ausgefüllt mit Geröll, präsentierte sich der stumme Zeuge längstverklungener Zeiten dem staunenden Wanderer.

Hat sich nun die Überlieferung soweit als durchaus zuverlässig erwiesen, so dürfen wir ihr vielleicht noch weiter Zutrauen schenken. Vom Türmchen dieser Kapelle ließ ein kleines Glöck-

lein seine Stimme erschallen, die Bewohner des Dörfchens Schlappina zur Andacht rufend. Dann kamen sie herbei, die von den Häusern, vom Säßji, von den Büelen und vom Staffel. Dröhnenden Schrittes betraten sie die enge Behausung oder lauschten den Worten des Geistlichen auch von der Steinplatte vor der Kapelle aus. Dankbar kehrten sie alsdann wieder ihren düstern Hütten zu, weithin begleitet vom freudigen Gebimmel des Kapellglöckleins und dessen Widerhall aus den Bannwaldschluchten.

Langsam verglomm das Lichtlein neben dem Kreuze des Erlösers, und mit Anbruch der Nacht lag unser Kapellchen einsam am Wege. Dann leuchteten im leisen Mondesflimmern aus der gegenüberliegenden Bannwaldfluh die gigantischen kreuzförmigen Risse des „Kreuztschuggens" ins stille Tal, mit nicht minder eindrucksvoller Gebärde stille Einkehr fordernd. Zwischendrin aber, sich erstreckend vom Kapellchen zum Kreuztschuggen, lag und liegt heute noch die Lauenerschanze, Krieg und Frieden, lauten Kampf und stille Einkehr unzerreißbar verkettend, entsprechend dem mühevollen Dasein unserer Väter. Das Glöcklein diente beidem, dem Kampf und dem Frieden. Und es hatte viel zu tun; denn oft genug widerhallte das Schlappinatal von Kriegsgeschrei. Hastig rief's die Krieger zum Kampfe, eindringlich mahnte es aus Tapferkeit, traurig klang es in die Grüfte der Gefallenen.

Einmal aber verstummte es plötzlich. Einer Räuberhorde aus dem Montafun war es gelungen, in einem unbewachten Augenblick das Glöcklein herunterzuholen. Hohnlachend trugen sie es auf ihren starken Schultern dem Montafun zu, nachdem sie dem Kapellchen noch den roten Hahn aufgesetzt hatten. Sie sollten sich aber ihres Raubes nicht lange erfreuen. Ausgesandte Späher hatten den Standort des geraubten Glöckleins bald entdeckt, und nicht lange ging es, so wanderte es auf dem gleichen Wege wieder seiner Heimat zu. Da aber sein Türmchen zerstört war und man seiner im Tal auch nicht mehr bedurfte, weil Schlappin nicht mehr das ganze Jahr bewohnt war, wurde es dem Kirchturm in Klosters in Obhut gegeben, wo es noch heute neben zwei größern Schwestern zu Kampf und Frieden und stiller Sammlung ruft.

Die Schlappinerkapelle aber samt ihren letzten Spuren ist für immer verschwunden, nur das Kreuz der Bannwaldfluh leuch-

tet noch still herunter auf die Alp, und die Trümmer der Lauenerschanze erinnern noch an laute, kampfdurchtobte Zeiten.

Silvapina eine Jahressiedlung.

Wie viele andere Haupt- und Nebentäler Graubündens trägt auch Schlappina, das erste rechtsseitige Nebental der Landquart, einen romanischen Namen. Er ist zwar im Laufe der Jahrhunderte verstümmelt und verdeutscht worden in einer Art und Weise, daß man seinen wahren Kern kaum mehr fände, wenn er nicht in alten Urkunden erhalten wäre. So aber wissen wir, daß das Tal ursprünglich Silvapina hieß, d. h. auf deutsch „Tannenwald" (Kiefernwald). Es war also einst wohl ein stark bewaldetes Alpental. Es traf dies jedenfalls für den linksseitigen Berghang zu. Man trifft dort nämlich heute noch alte Baumstrünke weit über der normalen Waldgrenze an. Der Sage nach soll dieser Wald einst einem Brande zum Opfer gefallen sein. Weniger anzunehmen ist eine starke Bewaldung auf der rechten hintern Talseite, weil dort sehr hohe Lawinenzüge das Aufkommen eines Waldes nie erlaubt hätten. So hat also wohl der vordere Teil des Tales, der auch dem Hauptdurchgangsverkehr über das Schlappinerjoch diente, dem Ganzen den Namen gegeben.

Silvapina war einst eine Jahressiedlung. Seit wann und wie lange, wissen wir nicht. Eine Urkunde von 1490 lautet: „Sie werend da gesessen, sie und ihre Altvordern, Winter und Summer..." Auch wie es besiedelt wurde, liegt im Dunkel. Einigen Mutmaßungen gibt Sprechers Chronik Spielraum. Er schreibt: „Nun folgend auf die Davoser die nächsten Rucantier (dieser Zeit heißend die innert der Claus des Schloß Fragstein wohnenden Prätigauer), welche samt den Corvantiern untern den Rätiern für die allerstreitbarsten gehalten werden. ... Der Innerschnitz, die heutige Gemeinde Klosters, wird in drei Terzen oder Nachbarschaften abgeteilt. Die erste Nachbarschaft ist von Klosters underhalb alda Montbel und im Absteigen der Stutzen von den nächsten Davosern hinab, da ein gut heilsam Badwasser ist. Die ander heißt Ganda, da das Tal Silvapina (Tschlappina) hingehört, allwo ein triebner Weg in das Muntafun hinüber [führt]. Dieses Tal mag sich gebrauchen gleicher Freiheiten und Gerechtigkeiten mit den Davosern, dessen dann noch gschriftlichen Urkund aufzulegen hat." So schreibt der Chronist Sprecher. Der letzte Satz gibt uns zu denken. Ist vielleicht Silvapina eine

Walsersiedlung gleich Davos? Sehen wir zu, was die Mutmaßung rechtfertigt.

Einmal treffen wir im ganzen Tal sozusagen keine romanischen Ortsnamen an, außer dem Namen des Tales (Silvapina) und demjenigen der Alpen „Äbi" und „Cunn". Deutsche Bezeichnungen wie Lauener, Kälberboden, Rongji, Büala, Waldji, Engaboden und noch hundert andere enthalten keinen romanischen Klang, sondern nur urchiges Walserdeutsch. Und das war schon Anno 1514 so; das Urbar des Klosters St. Jakob beweist es (Seite 32, 33). Es sind dort, als dem Kloster zinspflichtig, genannt: ein Gut ob Cäcilia „Gaden" und „Barfuoßen Wyß".

Auch die Schlappinerberge ringsum sind von Walserdeutschen getauft worden. Man höre: Paschianiköpfe, Hochtristelköpfe, Rotbühlspitz, Sädelhorn etc. etc.; ebenso sind die Personennamen deutsch: 1453 Heinz, 1490 Müller, Hansemann, Jann, Barfuß, 1523 Hartmann, Müller, Conrad, Stoffel.

Im weitern wissen wir, daß den Walsern besonders die Rolle von Paßhütern anvertraut wurde. So hatten die Rheinwaldner den Bernhardin und Splügen, die Davoser den Flüela und Scaletta als Beobachtungs- und Bewachungsobjekt zugewiesen. Warum sollten nicht auch die Prätigauerpässe bewacht worden sein oder eine Bewachung nötig gehabt haben? Besonders das Schlappinerjoch war zur Zeit des Hochwassers, da in den untern Talstufen ein Überschreiten der Flüsse unmöglich war, ein sehr wichtiger Paß, weil er zwischen Vorarlberg und Oberitalien über Flüela oder Scaletta-Maloja die kürzeste Verbindung darstellte und sehr leicht zu begehen war. Zudem waren zwischen zwei so rabiaten Nachbarn, wie sie das Schlappinerjoch trennte, die gegenseitigen Überfälle und Übergriffe sicher so häufig, daß sich eine neutrale Jochwache gewiß mehr als nur gerechtfertigt hätte.

Und nun noch einmal zu Sprechers Chronik: „Dieses Tal mag sich gebrauchen gleicher Freiheiten und Gerechtigkeiten mit den Davosern, dessen dann noch geschriftlichen Urkund aufzuweisen hat." Diese Urkunden sind noch da und reichen zurück bis 1453. Auch die Freiheiten und Gerechtigkeiten sind zum großen Teil noch vorhanden. Noch immer ist Schlappin eine Art selbständiger Miniaturstaat mit eigener Verwaltung des Genossenschaftsgutes, mit eigenem Vorstand und eigener Kassaführung,

und die Urkunden bezeugen uns, daß es immer so war. Das ganze Tal ist heute noch Privatbesitz (mit Ausnahme der Küblis er Alp) mit Wun und Weid, Weg und Steg, Ausfahrt und Infahrt, Grund und Grat, Städlen und Gezimmer, Dach und Gmach, Holz und Feld, Wasser und Wasserleiten. (Aus einem Kaufbrief von 1453.) Sogar des Wildbanns (Jagdrecht) halber hatten die Schlappiner die gleiche Freiheit wie die Landschaft Davos (Urkunde 1637), also volle Jagdfreiheit. Die alten Schlappinerjäger verzehren sich noch heute in Sehnsucht nach dem entschwundenen Idealzustand vergangener Jägerherrlichkeit und fügen sich nur schwer den Geboten und Verboten der Neuzeit. Der große Gesetzesstrom des Staates hat eben im Laufe der Zeit manche Selbständigkeit und Selbstherrlichkeit etwas abgeschliffen und mitgerissen; aber das Bild des ursprünglichen „ewigen Erblehens" (wie bei Davos) tritt doch deutlich zutage, und die Mutmaßung, es möchte Schlappin eine alte Walsersiedlung sein, wird wohl kaum ein großer Fehlschuß sein.

Zum Siedlungsbesitz von Schlappin gehörte das Dörflein Schlappin mit Wiesen, Weiden und Wald und zwei Alpen, die Alp Schlappina als Kühalp und die Galtviehalp Äbi. Beide Alpen waren in Kuhweiden eingeteilt. Diese Kuhweiden gelangten im Lauf der Zeit durch Kauf und Erbschaft zum großen Teil in fremde Hände, d. h. in Besitz von Nichtschlappinern. Dadurch wurde die Siedlung in einer sehr wichtigen Lebensader getroffen. Verlust der Alpungsmöglichkeit war für den Schlappiner gleichsam der Verlust der Existenzmöglichkeit. Jedenfalls aber waren unterdessen auch viele Schlappiner ins Tal gezogen. Durch Heirat oder Kauf hatten sie sich im Tale Heimwesen erworben und benutzten fortan ihren Besitz in Schlappin als Maiensäße. Schlappin war keine Jahressiedlung mehr. Das geschah um 1500 herum. Einzelne verließen das Tal früher, andere später. Die letzten wird wohl das große „Güterteil" des verwaisten Klosters St. Jakob 1526 heruntergelockt haben.

Die Auflösung der Jahressiedlung und die Zersplitterung der Alpungsrechte führte 1523 zur Teilung der Alpen. Die auswärts, in Saas, Küblis, Delfs und Plevigin wohnenden Kuhweideninhaber erhielten die Kuhalp Schlappina zugeteilt und die von Schlappin resp. Serneus, Dörfli und Klosters die Alp Äbi. Die letztere ist heute noch in Weidrechte eingeteilt, während die erstere seit 1611 gemeine Kuhalp der Gemeinde Küblis ist.

So hatten nun die Schlappiner ihre Kuhalp verloren. Sie fanden Ersatz in den Klosterser Alpen; aber — sie mußten sich erst noch einkaufen in dieselben. Das geschah 1686 mit einer einmaligen Einkaufssumme. Vor 1686 mußten die Schlappiner für jede mit Schlappinerheu gewinterte Kuh einen jährlichen Alptribut entrichten, der nach „Burdenen" berechnet und daher „Burdibatzen" genannt wurde. Wenn einer also 30 Burdenen Schlappinerheu ins Tal zog und darauf sein Vieh winterte, so mußte er für diese 30 Burdenen je einen Batzen entrichten, damit er in den Gemeindealpen zu sömmern berechtigt wurde. Erst durch diesen Einkauf waren die Schlappiner gleichberechtigte Gemeindeinsassen geworden.

Schon fünfzig Jahre vorher (1634) hatten die Schlappiner ihren letzten Herrn abgeschüttelt. Das Tal hat im Laufe der Zeit manchmal Besitzer gewechselt. Auf die Freiherren von Vaz, welche vermutlich die Besiedlung des Tales veranlaßten, folgten 1338 die Grafen von Toggenburg bis 1436, dann die Grafen von Montfort bis 1470, Herzog Siegmund, die Grafen von Mätsch, Kaiser Maximilian 1496 etc. Alle scheinen den Schlappinern die Fortsetzung des Erblehens gestattet zu haben. Eine Urkunde von 1490 bestätigt dies: „Sie werend die gesinn, die da aufgenommen hatten in Schlappin die Güter zu Erblehen von einer Herrschaft." Ihr letzter Herr war Hauptmann Düring Enderli von Muntzwik zu Küblis und Maienfeld. Wie er Besitzer wurde, ist unbekannt. Hat ihm, oder seinen Vorfahren, vielleicht Graf Ulrich von Mätsch, welcher eine liederliche Haut war, der alles verschuldete und verpfändete, das Tal oder vielleicht auch nur die Lehenszinse verpfändet, und ist dann dieses Pfand nicht mehr ausgelöst worden? Wir wissen es nicht. Als dann aber gegen das Ende des Dreißigjährigen Krieges und der Prätigauer Knechtschaftszeit ein verheißungsvolles Lüftlein kommender besserer Zeiten durch die Täler zog, haben auch die Schlappiner sich losgekauft. Die Urkunde hierüber lautet: „Kund und zu wissen sei gegen jedermänniglich, als die ehrsame Nachbarschaft, so ihre Güter und Maiensäß und Kuhweiden in Schlappin hand und auf der Alp Äbi, als man hat im Anno 1634 sömmliche Gerechtigkeit, so Hauptmann Dürig Enderli einghabt hat, es sig gleich in Schlappin oder auf der Alp Äbi, von ihm wiederum erkauft gehabt."

Welch gewaltige Opferfreudigkeit besaßen doch unsere Vor-

fahren! Nach furchtbaren Kriegs-, Hunger- und Pestjahren, nachdem ihnen Hab und Gut geraubt und ihre Häuser und Ställe vom Feinde verbrannt worden waren, brachten sie innert fünfzig Jahren drei Los- und Einkäufe fertig, die alle mit barem Gelde bezahlt werden mußten: 1634 den Loskauf der Schlappiner Gerechtigkeiten des Hauptmanns Düring Enderli, 1649 den Loskauf der Zehn Gerichte von Östreich und 1686 den Einkauf in die Gemeindealpen. Erst wenn man bedenkt, daß damals keine Gemeinde-, Kantons- oder Bundeshilfe angerufen werden konnte, sondern daß jeder in seinen eigenen Sack greifen mußte, begreift und ermißt man das große Opfer, das unsere Vorfahren auch für uns Nachkommen gebracht haben, und es tut weh, zu sehen, wie gleichgültig und undankbar diese Errungenschaften heute etwa behandelt und eingeschätzt werden.

Das Schlappinerjoch.

In der Ur- und Römerzeit.

Die Gelehrten glauben, das Prätigau sei viel später besiedelt worden als andere Bündner Täler. Diese Ansicht stützt sich auf die Tatsache, daß in unserm Tal sehr wenig vorgeschichtliche Funde gemacht wurden, während im Churer Rheintal, im Domleschg und Albulatal (Filisur) etliche Funde vielleicht sogar aus der Steinzeit, aber besonders aus der Bronzezeit Kunde geben, daß diese Täler schon vor Jahrzehntausenden nicht nur durchstreift, sondern ständig bewohnt waren. In Seewis i. P. hat man zwar auch einen Steinhammer, also eine Waffe aus der Steinzeit, gefunden und in Schiers in jüngster Zeit auch einen bedeutenden Fund aus der Bronzezeit gemacht; aber beide Funde stehen zu vereinzelt da, um auf eine ständige Besiedlung schließen zu lassen. Die Gelehrten werden also wohl recht haben, wenn sie für unser Tal eine späte Besiedlung annehmen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß am Flüelapaß eine Bronzelanzenspitze und am Schlappinerjoch eine Bronzepfeilspitze gefunden wurden. Vielleicht aber hat man in unserm Tal die Wohnplätze der Alten noch gar nicht gefunden. Sie lebten nicht da, wo heute unsere Wohnstätten sind, also im Talboden; sondern ihre Behausungen lagen hoch oben an den Berghängen und auf den Terrassen. Der ganze Talboden war überschwemmt und versumpft. Es ist darum wohl möglich, daß man früher oder später auch bei uns noch auf Spuren einer seßhaften Urbevölkerung

stößt; denn es ist doch nicht anzunehmen, daß gerade unser schönes Wiesental mit seinen sonnigen Hängen, das überdies unmittelbar am großen Eingangstor in die Alpentäler liegt, von den Urmenschen gemieden wurde.

Das aber dürfen wir wohl heute schon feststellen, daß das Tal von Stein- und Bronzezeitmenschen durchstreift und die Pässe häufig begangen wurden, und das war sicher besonders beim Schlappinerjoch der Fall. Es vermittelte über Flüela, Scaletta-Maloja die kürzeste und sicherste Verbindung zwischen Bodensee und Comersee. Keine einzige Schlucht, kein großer Fluß mußte passiert werden, um das Reiseziel zu erreichen. Solche Pässe wußten schon die Steinzeitmenschen für ihre Wanderungen zu finden. Später waren der Comersee mit seinen lachenden Gestaden und die reichen Gefilde Etruriens oft genug das Reiseziel der in unsere Berge vertriebenen Rätier. Die Sehnsucht nach diesem blühenden Lande, das einst ihre Heimat war, und den glühenden Haß gegen den siegreichen Eroberer ihrer Heimaterde tranken sie an der Mutterbrust und aus den Erzählungen der Alten. Wenn dann nach hartem Winter der Frühling die Berge ergrünen machte, dann wurde diese Sehnsucht unbezähmbar, und ein immer stärker brausender Ruf nach Rache, Raub und Vergeltung vermischte sich mit dem Rauschen der schwellenden Wildbäche. Von Mord und Brand handelte die Beratung der Alten am Herdfeuer des Häuptlings, und Flammenzeichen auf den felsigen Höhen ringsum, talaus und talein, riefen zur Sammlung für den geplanten Raubzug. Diese Flammenzeichen gaben dann auch Kunde vom Erfolg des Raubzuges, von der bevorstehenden Heimkehr der Krieger, oder vom Einfall eines Gegners ins Land, erspäht von den Hochwachten auf einsamer Höhe; es sind dieselben Flammenzeichen, mit denen heute noch unsere Hirten einander den Tag der Alpfahrt zu wissen tun.

Auch im Jahre 15 v. Chr. haben sie wohl geleuchtet, als das Kriegsheer des Drusus vom Engadin her ins Herz Rätiens eindrang. Drusus fand vermutlich auch den Weg übers Schlappinerjoch und säuberte auf seinem Weitermarsch das Montafun. Keine Chronik bestätigt zwar diese Behauptung; aber die Namen Drusentor (Paß im Rhätikon, über welchen wieder eine Seitenkolonne ins Prätigau vorstieß) und Drusental (alte Bezeichnung für Montafun) sind sicher mehr als nur Zufallsbezeichnungen.

Wer weiß, ob nicht die Lanzenspitze vom Flüela und die Pfeilspitze vom Schlappinerjoch als Zeugen dieses Vormarsches angesprochen werden dürfen. Die Bronzezeit war zwar damals längst vorbei; aber unsere Bergvölker haben sich sicher schon damals nicht besonders genau an die historischen Zeitabschnitte gehalten, so daß diese Waffenfunde wohl etwa von einem Rückzugsgefechte der Rätier herrühren könnten.

Im Mittelalter.

Mit der Römerzeit kam Leben in unsere Bergtäler. Die Römerstraßen (Julier, Splügen, Septimer, Brenner, Arlberg etc.) brachten Handel und Verkehr, und davon spürten auch die Nebenpässe etwas. So einen Nebenpaß, eine Zwischenverbindung zwischen Julier-Arlberg, bildete das Schlappinerjoch. Aus alter Zeit fehlen uns zwar alle Belege, um dies nachzuweisen. Aber aus einem Zollbuch aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts geht hervor, daß der Paß viel begangen wurde und regen Verkehr aufwies. In einem Gerichtsentscheid von 1779 wird er sogar als Hauptstraße bezeichnet, und das Zollbuch belehrt uns, daß um dieselbe Zeit zirka 1000 Stück Handelsvieh und viele Saumlasten Handelswaren aller Art alljährlich den Paß herwärts benutzten. Wir wissen auch, daß sich schon im Mittelalter ein ständiger Säumerdienst über den Paß hin und her vollzog. 1478 erhielten resp. ertrotzten die Davoser und Klosterser vom Erzherzog Siegmund Zollfreiheit in ganz Tirol für Waren des Eigenbedarfs und der Eigenproduktion, „zu notdurft irer Hewser [Häuser] und Veldpaw [Feldbau]". Dieses Zugeständnis Östreichs wurde dann von den Säumern und Handelsleuten aus den acht Gerichten, besonders der Davoser und Klosterser, ausgenutzt und mißbraucht, indem sie nicht nur Waren des Eigenbedarfs ein- und ausführten, sondern im Auftrage großer Handelshäuser oder kriegführender Mächte unter dem Deckmantel des Eigenbedarfs massenhaft Getreide aus Deutschland und aus dem Vorarlberg zollfrei nach und durch Graubünden führten und damit sogar Östreichs Gegner verproviantierten. Einem solchen Mißbrauch kam Östreich während des Krieges Karls V. gegen Franz I. 1527 auf die Spur und es drohte ihnen mit der Rationierung der zollfrei auszuführenden Getreidemengen und Tiere.

Wenn zwar anzunehmen ist, daß auch andere Pässe, besonders der Strela, an diesem Säumerverkehr der acht Gerichte

Anteil hatten, so ging doch unzweifelhaft ein Großteil davon über das Schlappinerjoch. Dafür spricht besonders auch der Umstand, daß in und um Klosters in alter Zeit große Stallungen für den Säumerdienst eingerichtet waren (Haus S. Nett am Platz, Stallung P. Marugg-Flury, Dörfli), und insbesondere das Vorhandensein zweier Susten auf dem Joch. Die Ruinen derselben sind noch vorhanden. Ferner sind bei Streitigkeiten über zollfreie Einfuhr oder in Schmuggelaffären, die gar nicht so selten waren, immer Klosterser und Davoser verwickelt. Auch um dem Zwischenzoll auf der Luziensteig zu entgehen, war der Weg übers Schlappinerjoch der gegebenste. Zweifellos war also das Schlappinerjoch zuzeiten ein wichtiger und vielbegangener Paß.

(Fortsetzung folgt)

Kulturströmungen hinüber und herüber. Pfälzische Fürsten an einen bündnerischen Edelmann nach dem dreißigjährigen Krieg (1665—1685).

(Mitgeteilt aus dem handschriftlichen Nachlaß der Frl. Dr. Meta von Salis-Marschlins.)

Webers große Weltgeschichte, Bd. XII, S. 551 ff. berichtet: „Nach dem Abschluß des Westfälischen Friedens war der Sohn des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich V. und der englischen Königstochter Elisabeth, Karl Ludwig, in die Pfalz zurückgekehrt, die er als Kind verlassen hatte. Eine schwere Vergangenheit lag hinter ihm: er hatte in England mit eignen Augen gesehen, wie das Haupt seines Oheims Karl Stuart unter dem Henkerbeil der Puritaner gefallen, und seiner in Holland weilenden Mutter die Schmerzensbotschaft überbracht; und als er jetzt in das verarmte und verwüstete Heimatland einzog, da konnte er gewahren, welche Früchte der religiöse Fanatismus in seinem Schoß berge. ... Er war früh zum Manne gereift, die Neigung zu Ausschweifungen hatte er abgelegt; er brachte ein warmes Herz für das Volk, ein duldsames Gemüt für religiöse Überzeugungen in das Land seiner Väter am Rhein und Neckar zurück. ... Die Früchte seiner väterlichen und milden Regierung traten bald zutage. Das von der Natur reich gesegnete Land blühte in kurzem rasch empor, so